

Stellvertretung

Es gibt noch einen anderen Erklärungsversuch, der nicht *nur* davon ausgeht, dass das Leiden ein notwendiges Übel ist in einer egoistischen Welt, die die gute Nachricht ablehnt, weil sie sich gestört fühlt. Es geht in diesem Ansatz um die Frage, ob das Leiden einen besonderen Wert hat - dass es ein Leid ist, das die **Notwendet** und insofern not-wendig ist.

Diese Deutung führt das Motiv des leidenden Gerechten, das wir eben betrachtet haben, weiter und fragt nicht nach denen, die das Leid verursachen, sondern nach einer Heilsbedeutung des Kreuzes.

Im NT finden sich immer wieder Begriffe wie Sühne, Stellvertretung und Opfer. Beim Abendmahl etwa spricht Jesus vom Wein als seinem Blut, das für uns vergossen wird und vom Brot als seinem Leib, der für uns zerbrochen wird zur Vergebung der Sünden. Wie soll man das „für uns“ verstehen?

Der Gedanke, dass Jesus stellvertretend für uns in das Leiden geht, ist inspiriert von einem Motiv des Propheten Jesaja. Im vierten Lied vom Gottesknecht (Jes 52,13 – 53,12) schildert er einen leidenden Gerechten, der die Leiden für die anderen trägt. Diese Vorstellung ist im AT singulär, hat aber eine hohe Bedeutung für die Theologie des Kreuzes.

Das Bild vom Gottesknecht deutet Jesu Tod in den Kategorien antiker Religionen, die auch die jüdische Religion zur Zeit Jesu prägten. Zu den Kategorien gehört das Opfer. Priester geben in einem getöteten Tier /manchmal auch in einem Menschenopfer das Wertvollste, um die Götter gütig zu stimmen und um Versöhnung zu bitten.

Wie kann man Jesus im Rahmen einer solchen Opfertheologie verstehen?

Um hier eine Antwort zu finden, müssen wir erst einmal definieren, worum es im Opfer eigentlich geht. Hier kann uns der Soziologe René Girard weiterhelfen, der die Struktur des Opferkultes in soziologisch-psychologischer Perspektive analysiert hat.

In einem Opfer wird Blut vergossen, doch dies kontrolliert und so minimal wie möglich. Denn es fließt nicht das Blut vieler Menschen, wie in einem Krieg oder anderen gewaltsamen Auseinandersetzung, sondern lediglich das Blut des Opfertieres.

Spannungen, Aggressionen und das Gewaltpotential, die zwischen den Menschen herrschen und das Zusammenleben bedrohen werden auf das Opfertier umgelenkt. An ihm wird die Gewalt, die potenziell zu einem Blutbad führen könnte, symbolisch ausgelebt. Damit aber wird die Gruppe davor bewahrt, sich selbst zu zerstören. Das Opfer ist ein Ventil für die Gewalt und hat dadurch eine grundlegende Funktion für das Miteinander.

Klarer wird das Gemeinte im Ritual des Versöhnungstags Jom Kippur. Am höchsten jüdischen Feiertag legte der Hohepriester einem Ziegenbock die Hände auf, um ihm mit dieser Geste symbolisch die Sünden des Volkes Israel zu übertragen. Beladen mit der Schuld wurde der Sündenbock dann in die Wüste gejagt, wo er verendete oder über einen Felsabhang in den Tod gestürzt. Durch dieses Ritual meinte man, sich von der Schuld lösen zu können. Die Logik

dieser Handlung besteht darin, dass einem Opfer eigene Schuld aufgeladen wird, damit er sie trägt, und dadurch die Gemeinschaft reinigt und stabilisiert. Genau so denkt der Hohepriester Kajaphas, indem er auf Jesus bezogen formuliert: „Besser ist es, wenn ein einziger Mensch für das Volk stirbt, als wenn das ganze Volk zugrunde geht.“

Kurz gefasst handelt es sich um den Sündenbockmechanismus als eine Form der Konfliktbewältigung. Wenn wir frustriert, gescheitert oder in die Enge geraten sind, richten wir die Aggressionen auf uns und die Situation auf Personen und Gruppen, die zu machtlos sind, um sich dagegen zu wehren. Die Schuld und Verantwortung für die üble Lage liegen dann beim Opfer und wir als Täter sind sie los. Diese Art von Projektion führt zu einem Gefühl der Entlastung. Außerdem stiftet das Bild von einem gemeinsamen Feind und Bösen dazu, untereinander eine festere Einheit und neue Identität.

Dieser Sündenbockmechanismus reflektiert sich in Redewendungen, wie „einen in die Wüste schicken“ oder „einen zum Sündenbock machen“. Er funktionierte im Mittelalter und Nationalsozialismus als den Juden die Schuld an Notsituationen gegeben wurde und er funktioniert heute, wenn Randgruppen wie Flüchtlinge für Probleme verantwortlich gemacht werden, für die sie gar nichts können.

Mit diesem Sündenbockmechanismus lässt sich nun Jesu Tod am Kreuz deuten. Jesus ist eine Art Blitzableiter – könnte man sagen. Er leitet zerstörerische Energie ab. Doch nicht den Zorn Gottes - wie mittelalterliche Sühnetheologien behauptet haben. Die Vorstellung, dass wir Gott durch unsere Sünde beleidigt hätten und zu seiner Ehrenrettung jetzt der hohe Preis des Kreuzes bezahlt werden müsste, speist sich weniger aus dem Evangelium als von germanischen Denken beeinflussten mittelalterlichen Vorstellungen. Dahinter steckt das Konzept einer gottgewollten Ordnung (Ordo), die durch eine Übertretung der Rechte und Pflichten ins Ungleichgewicht geraten ist; wenn Theologie Sünde als eine Art „Majestätsbeleidigung“ deutet, lässt sie sich von juristischen Kategorien lenken. Das darin implizierte Gottesbild von einem zornigen, rachsüchtigen Despoten entspricht aber so gar nicht der Verkündigung Jesu. Deswegen führt diese Art von Sühnetheologien in die Irre.

Jesus ist Blitzableiter, nicht für den Zorn Gottes, sondern für die Bosheit der Menschen, damals wie heute. Das zu lösende Problem liegt nicht auf der Seite Gottes, sondern auf der Seite des Menschen, der sich von Gott entfremdet hat. An Jesus entlädt sich die negative, zerstörerische Energie, die von Egoismus herrührt, einem Denken, dass sich selbst in den Mittelpunkt der Wirklichkeit stellt und keinen Platz hat für das Wirken Gottes. Diese Form der Ablehnung der Liebe ist genau das, was mit dem Wort „Sünde“ bezeichnet wird. In der Ablehnung Jesu und seines Evangeliums verdichtet sich die Ablehnung der ganzen Menschheit gegen Gottes Angebot, mit ihm in Verbindung zu leben. In diesem Sinne kann die Bibel schreiben: „Er hat unsere Schuld auf sich genommen.“

Das Evangelium beschreibt den Sündenbockmechanismus aus der Perspektive des Opfers und nicht der Täter. Während die Täter meinen, dadurch einen Konflikt lösen zu können, deckt der unschuldige Täter die wahre Dynamik dieses Vorgehens auf.

„Ohne Grund haben sie mich gehasst“, sagt Jesus im Johannesevangelium (Joh 15,25). Der Sohn Gottes, der schuldlos war, wurde zum Schuldigen erklärt und die Gottlosigkeit der Täter auf ihr Opfer projiziert. So starb Jesus am Kreuz den Fluchtod und die Verfolger fühlten sich gestärkt und vereint und dachten, eine gottgefällige Tat vollzogen zu haben. Aber mit dem Tod Jesu ist nur vermeintlich alles wieder gut; tatsächlich hat diese Art von Konfliktbewältigung alles schlimmer gemacht.

Jesus deckt den Selbstbetrug auf. Er entlarvt er den Sündenbockmechanismus als nutzlose Strategie der Versöhnung. Damit aber verliert das Opferdenken und der Opferkult am Tempel von Jerusalem aber seinen Sinn.

Die Entmythologisierung ist nur der erste Schritt. Der zweite besteht darin, die Spirale der Gewalt zu unterbrechen.

Faktisch gibt es keinen Täter, der sich nicht selbst als Opfer fühlt. Täter handeln, weil sie selbst Opfer anderer Täter gewesen sind oder als Helfer für Opfer agieren.

Menschlich wäre es, wenn Jesus auf das erlittene Unrecht selbst mit Gefühlen und Gedanken der Rache und Vergeltung reagieren würde. Dann aber würde das Opfer wiederum zum Täter und der Kreislauf der Gewalt würde sich weiter drehen. Doch Jesus unterbricht diese Dynamik, er reagiert nicht mit Gegengewalt auf die Gewalt, sondern bittet am Kreuz, dass Gott seinen Peinigern vergeben solle.

Vergebung und Versöhnung sind seine Antwort auf Erniedrigung und Vernichtung. Durch diese extreme Form der Feindesliebe zerstört er den Teufelskreis der Gewalt. Anstatt die Schuld wieder zurückzugeben, Feindbilder aufzubauen und Mauern hochzuziehen, bittet er Versöhnung

Wie Jesus durch sein Verhalten die Situation grundlegend verändert, was geschieht, wenn das Opfer die ungerecht aufgeladene Last aushält und trägt, anstatt es den Tätern wieder heimzuzahlen, lässt sich schwer in Worte fassen. Vielleicht hilft folgende Überlegung noch weiter.

Im lateinischen gibt es zwei Begriffe für „Opfer“

- *Victima* bezeichnet ein Opfer, das man passiv erleidet, weil einem andere Unrecht tun. Diese Art von Opfersein ist demütigend und entwürdigend
- *Sacrificium* hingegen bedeutet so viel wie Engagement und Hingabe an eine Sache oder Menschen für die ich mich aufopfere. Es ist ein aktives, bewusstes Tun, indem Gutes entsteht. Das Wort „sacrificium“ setzt sich zusammen aus den Wörtern „sacrum facere“ – etwas Heiliges machen. Mit dieser Art Opfer schaffe ich Leben.

Mit Hilfe dieser zwei Aspekte von Opfer wird die heilende Bedeutung des Kreuzes verständlicher. Von außen betrachtet ist Jesus ein Sündenbock wie viele andere vor ihm und nach ihm; von innen her betrachtet jedoch verdichtet sich im Kreuz seine Liebe und Zuwendung zu den Menschen.

Jesus, der sich das Kreuz nicht ausgesucht hat, sondern es als **victima** erleiden muss, wandelt durch seine innere Haltung der Liebe sein erlittenes Schicksal in einen Ausdruck von Lebenshingabe, also zu einem **sacrificium**. Durch diese Verwandlung wird das Medium der Versöhnung.

Und dieser Prozess, der inneren Umdeutung von Leid zeigt uns den Weg, wie wir die Kreuze unseres Lebens verstehen können und selbst Schicksalsschläge und Ungerechtigkeiten für andere fruchtbar werden können.

Der Preis ist es an der Liebe festzuhalten; möge kommen, was wolle auf Gott zu vertrauen.